

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Band:** 25 (1931)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Taubstumm und wieder hörend  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926896>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

heißen Tümpel fingen an zu brodeln; das Wasser quoll über die Ränder.

Da und dort stieg Dampf aus dem Boden. Die Erde bebte, als wenn ein schwerer Eisenbahnzug im Boden hin und her rolle.

Die Maoris beobachteten das alles. Sie bekamen Angst. Schnell packten sie ihre Habseligkeiten zusammen und flohen. Ihre schön geschmückten Häuser standen leer.

Die Luft wurde immer unheimlicher. Kein Vogel war mehr zu sehen, kein Schmetterling, keine Fliege. Schwarz stand der Tawera vor dem Himmel. Die Natur wartete auf etwas Schreckliches.

Plötzlich brach das Furchtbare los. Starke Donner grollte im Innern der Erde. Der Berg hüllte sich in Dampf. Ein furchtbarer Sturm segte übers Land. Starke Regen prasselte hernieder. Donner und Blitz folgten ohne Unterlaß.

Auf einmal riß der Vorhang.

Riesige Flammen schossen aus dem Vulkan viele hundert Meter hoch. Giftiger, gelber Dampf stieg empor. Der Berg war weit auseinander gerissen. Glühende Lava quoll aus der großen Wunde des Berges.

Auf einmal öffnete sich die Erde. Es gab ein riesiges Loch. Die eine Hälfte des Berges neigte sich und verschwand in der Tiefe.

Überall drang siedender Dampf aus dem Boden. Flammen züngelten empor und ergriffen die Häuser.

Die Erde schwankte an allen Ecken und Enden. Die flüchtenden Menschen kamen nicht mehr vorwärts. Sie fielen hin und blieben liegen. Der Schrecken hatte sie starr gemacht. Es war, als ob die ganze Erde zerbrechen wollte.

Unaufhörlich spie der Berg Feuer und glühende Lava.

Unaufhörlich warf er Steine und Asche empor.

Unaufhörlich regnete es heiße Asche, dicht wie ein Schneegestürbe. Sie bedeckte die Erde wie mit einem grauen Leichentuch. Immer höher wurde diese furchtbare Aschenschicht. Die Tiere mußten darin ersticken. Die Menschen blieben darin stecken und mußten auf ihren Tod warten.

Die Erde öffnete sich auch an anderen Stellen. Schlamm quoll empor und lief in einen Talfessel. So entstand ein schwarzer Schlammsee.

Am Fuße des Tawera war ein schöner, klarer See gelegen. Als die Erde barst, verschwand sein Wasser darin. Und jetzt ist der schöne See nicht mehr da.

Nacherzählt von Karl Huber.

**Woher stammt das Wort Bluse?** Das Wort Bluse stammt aus Aegypten. Unsere deutschen Kreuzfahrer lernten im Mittelalter in der Stadt Pelusium (Unterägypten) weite, blau gefärbte Gewänder kennen, welche dort den Haupt-Handelsartikel darstellten. Sie fanden selbst an ihnen Gefallen und zogen sie über ihre eisernen Rüstungen an. In die Heimat zurückgekehrt, bemächtigte sich auch die Frauenmode dieser Kleidungsstücke, und aus Pelusium, der Stadt ihrer Herkunft, entwickelte sich mit der Zeit das Wort Bluse.

**In der Zeit des Schnupfens** ist auch das Niesen nichts Seltenes. Warum ruft man sich da oft scherzhafterweise „Prost“ zu, ebenso beim Zutrinken?

Das Wort „Prost“ ist eine Verkürzung des lateinischen *prosit*, d. h.: es möge nützen. So sagten schon die alten Römer zu einem Niesenden, weil sie wußten, daß durch das Niesen aus der Nase reizende und schädliche Dinge entfernt werden. Die Anwendung auf das Zutrinken ist leicht verständlich.

## Zur Unterhaltung

### Taubstumm und wieder hörend.

Erzählt von C. J. Basel.

Ueber das am schiffbaren Nebenfluß des Rheines aufgebaute Bergmannsdorf war eine plötzliche und ungewöhnliche Ueberschwemmung gekommen. So schnell das Wasser gekommen war, so schnell hatte es sich auch verlaufen. Aber der ausgestandene Schrecken hielt die Gemüter der Betroffenen noch lange in Aufregung. Im Dorf erzählte man sich Geschichten, die geschehen sein sollen: der älteste Sohn des im Zuchthause sitzenden Bahnwärters, Fritz, hätte das Gehör verloren und seine tiefbekümmerte Mutter wäre irrsinnig geworden und ihre dicke Tante Brendel sollte in ihrem eigenen Delsaß ertrunken sein. Von diesen umlaufenden Gerüchten war nur das erste wahr. Fritz war tatsächlich taub geworden und wie es geschah, soll eben hier erzählt werden.

Der strenge Winter war endlich vorbei; es wehte milde Frühlingsluft. Die Schattenseite des Tales war im Begriff, den weißen Wintermantel abzulegen, um sich in Grün zu kleiden. Ebenso konnte sich das Eis im Fluß nicht mehr halten. Es brach und kam in Trieb. Hinter

dem Eis wälzten sich ungeheure Wassermassen durch geschmolzenen Gebirgsschnee und bedrohten das enge Thal mit einer furchtbaren Ueberschwemmung. Dem Häuschen, welches der früheren Bahnwärterin gehörte, war die Gefahr am nächsten, weil es im Unterdorf und an der tiefsten Stelle des schmalen Flußufers lag. Der sonst sanft hinströmende Fluß glich einem wilden Strom. Immer höher stieg das Wasser, immer wilder brauste die Flut. Die Wellen überschritten das Ufer, plätscherten um die Wurzeln des Nußbaumes, erreichten die hohe Treppe des Häuschens, das schon wie eine Insel in der Flut lag. Schon war die Hälfte der Treppe erstiegen, da erlosch das Licht, nachdem es hin und her gefackelt hatte. Die Bewohnerin war schlaftrunken an das Fenster getaumelt und konnte in der stockfinsternen Nacht nichts sehen, aber sie hörte das Kläuschen und rief: „Ach, du lieber Gott im Himmel, meine Kinder, meine Kinder, was soll aus ihnen werden?“ Die Stubengenossin sprang aus dem Bett und schrie laut: „Meine Kartoffeln, meine Geiß!“ Die Laterne wurde angezündet, zähneklappernd gewahrten sie, daß das Wasser zur Stubentüre züngelte; in diesem Augenblick stieß eine Eisscholle an das Häuschen, daß es zitterte. Die beiden Knaben wurden unruhig, sie lagen krank an Mätern. Die Mutter packte den zehnjährigen Ältesten und deckte ihn gut zu mit einer Bettdecke und bat Lies, den jüngeren Anton zu tragen. Diese beeilte sich nicht, bis Anna immer heftiger drängte und versprach, ihr das Perlenhalsband von ihrer Brendels-Tante zu geben. Dadurch erweicht, nahm sie Anton auf den Arm; es war höchste Zeit zu flüchten, denn eine gewaltige Eisscholle zertrümmerte bereits die Haustüre. Anna hatte rasch eine Brücke vom Speicherladen auf die Kirchhofsmauer, die gegen das Häuschen sich hinreckte, hergestellt. Beide Frauen gingen auf schwankendem Brette über die haushohe Tiefe, je ein Kind auf dem Arm, die Laterne in der Hand, in stürmischer Nacht und kamen glücklich auf den Kirchhof zwischen Kreuzen und Gräbern. Der Sturmwind fauste. Die mäserrkrankten Kinder durften nicht in diesem Unwetter draußen bleiben, aber wohin? Die Mutter legte sich jetzt diese Frage vor. „Zunächst ins Oberdorf, wohin das Wasser noch nicht gedrungen ist,“ sagte sie mit schwerem Herzen. „In Gottes Namen zu meiner Brendels-Tante.“ Sie tat diesen Gang um der Kinder willen, denn sie hoffte Erbarmen bei ihr zu finden, die ihr das Betreten ihres Hauses ein

für allemal verboten hatte. Im Oberdorf war auch alles auf den Beinen, da die Keller geräumt wurden und das Vieh nach höheren Stellen geführt. Ganze Scharen von jungen Leuten zogen von einem Haus zum anderen, aber bei der Kaufmannsfrau Brendel gab es einen wahren Zusammenlauf von Menschen, denn dort gab es auch viel zu räumen, da in den Kellerräumen bedeutende Vorräte aufgeschichtet waren. Bei solchem Andrang der verschiedensten Leuten ging es freilich nicht ohne Wirrwarr ab. Wer den scharfen Augen der Krämersfrau unpassend erschien, der wurde unbarmherzig hinausgewiesen. Das Wasser drang bereits in den Keller und bei der Masse der Gegenstände konnte es ohne Schaden nicht ablaufen. So warfen zwei junge Burschen ein großes Delfaß, das noch gefüllt war, mit solcher Gewalt in den Hausgang, daß eine Daube pläzte und das kostbare Del sich in Strömen ergoß. Die energische Frau Brendel sprang hurtig herbei, riß das Faß herum auf die unbeschädigte Seite, jagte die ungeschickten Burschen mit Zorn fort und rief einen Mann herbei, der das Faß hoch hielt, um das übrige Del zu retten. Sie mußte Hand mit anlegen; sie saß in gebückter Stellung unter dem Faß, mit der einen Hand dasselbe stützend, mit der anderen die Gefäße, die aus der Küche herbeigeht worden waren, unterschiebend.

In diesem Augenblick kamen Anna und Lies mit den Kindern in den Gang. Anna war verschüchtert, als sie die Tante hochrot vor Zorn im Gesicht sah, und bat zaghaft um Aufnahme in ihr Haus; sie käme nicht, wenn nicht die furchtbare Not sie dazu triebe. Tante Brendel schaute neugierig unter dem Faß hervor; ihr alter Aerger und ihr frischer Zorn siegten über die augenblickliche Milderung. Auf die Bitte der schwergeprüften Nichte erwiderte sie kalt: „Ich habe keinen Platz für deine Kinder.“ Anna mußte sich an die Wand lehnen, um nicht umzusinken in ihrer Verzweiflung. „Laßt die unschuldigen Kinder nicht büßen, was ich verschuldet,“ bat sie mit heißen Tränen in ihren sanften Augen. Dem Manne, der das Faß hielt, stand das Wasser in den Augen. Aber die Tante polterte sich selbst noch mehr in Zorn hinein und die Nichte wankte zur Türe hinaus. „Frau Brendel, lauft ihr doch nach; es ist eine Schande, wie Ihr Euch aufführet,“ rief der Mann. „Ich weiß nicht, Geisenlips, was du dich darum zu kümmern hast, was ich tue,“ rief die dicke Frau in hohem Zorn. „Dann weiß ich auch nicht,

warum ich Euch das Faß hier halte," erwiderte der Mann. Bei diesen Worten ließ der Geisenlips das Faß fallen und rannte der zu Tode verzweifelten Mutter nach und sprach, sie könne mit ihren Kindern in sein kleines Haus. Die Lies weigerte sich, mitzugehen und blieb zurück. Die Mutter brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus und eilte dem freundlichen Manne nach, der der Lies das Kind vom Arm genommen hatte, in sein Hirtenhäuschen auf der Höhe. Der unbarmherzigen Frau war es unterdessen schlecht gegangen. Als der Geisenlips das Faß so unversehens los ließ, glitschte sie auf dem ölgetränkten Boden aus und das Faß fiel über sie. Es goß seinen fettigen Inhalt aus über sie und sie bekam so viel zu schlucken davon, daß sie zu ersticken meinte. Sie schrie verzweiflungsvoll, aber niemand hörte sie. „Ach Gott, ich muß sterben," dachte sie. Der Angstschweiß trat auf ihre Stirne. In ihrer Todesangst wollte sie sich aufraffen, aber schwerfällig, wie sie war, glitschte sie wieder aus. Eine schreckliche Angst ergriff sie vor dem göttlichen Richter, wo keine Flucht mehr ist. Ihr Herz schlug wie ein Hammer.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus der Welt der Gehörlosen

### † Anna Trümpler.

Nun weilt sie nicht mehr unter uns, die liebe und treue Anna Trümpler. Am 25. Mai ist sie heimgegangen zu ihrem Vater im Himmel. Das Licht dieser Welt erblickte die Heimgegangene am 13. September 1853 in Bern. Ihr Vater betrieb in der Narbergergasse ein Coiffeurgeschäft und stammte von Wädenswil am Zürichsee. Anna war ein sehr intelligentes Kind und gut geschult, was man ihr bis ins Alter anmerkte. Noch in jungen Jahren, kaum konfirmiert, verlor sie durch einen Unglücksfall ihr Gehör und war darum zeitlebens taub, was den Verkehr mit ihr etwas erschwerte. Aber sie lernte einen ihren Umständen entsprechenden Beruf, sie wurde Glätterin. Noch bis vor wenig Jahren konnte sie mit Treue und Fleiß dieser Beschäftigung obliegen. Auch ebenso treu diente sie mit ihrer Kraft und ihren Gaben dem Reiche Gottes, indem sie Gaben für die Mission und Bethel sammelte. Schon von der Taubstummenanstalt in Wabern her, wo sie Unterricht bekam, war sie mit Fräulein

Zurlinden, der Tochter des damaligen Hausvaters, bekannt und befreundet. Vor mehr als 20 Jahren machte Fräulein Trümpler eine schwere Krankheit durch. Als sie den Zieglerhospital verlassen konnte und es wieder mit ihr besser ging, zog sie zu ihrer Freundin Hanna Zurlinden in das Haus Belpstraße 42. Hier wohnte sie etwa 20 Jahre, und ihr letzter Weg auf dieser Erde führte sie wieder in den Zieglerhospital. Am 2. Dezember 1930 wurde sie in denselben gebracht und mußte sich vorerst einer Bruchoperation unterziehen. Aber Fräulein Trümpler war kränker, als man meinte. Manches kam noch dazu oder wurde offenbar. Sie mußte zum zweiten Mal operiert werden, worauf sie am Montag, den 25. Mai, nachmittags 3 Uhr, starb. Man sah dies eigentlich kommen, denn sie schwächte zusehends ab. Aber sie freute sich, heimzugehen und bei dem Herrn zu sein. Jedesmal, wenn ich sie besuchte, sagte sie es und wies mit der Hand nach oben. Anna Trümpler war eine innerlich gerichtete Seele, ein glückliches Gotteskind und ein zufriedenes Menschenkind. Ihre Taubheit störte ihr Glück nicht, auch diese mußte ihr zum Besten dienen. Es ist ja manchmal gut, wenn man nicht alles hört. — Der Freien Evangelischen Gemeinde in Bern gehörte sie nahezu fünfzig Jahre an und war eines der zwölf ältesten Mitglieder unserer Gemeinde. Wohl konnte sie sich meistens nur am monatlichen Abendmahlsgottesdienst beteiligen, aber sie besuchte dafür die Taubstummenpredigt. Nun ist sie daheim beim Herrn, und wir freuen uns, wenn wir sie auch vermissen werden, daß sie nun eingehen durfte zur ewigen Freude und Sonne. Von ihrer Familie lebt noch ein 85-jähriger Bruder in Wädenswil. Sie selber wurde nicht ganz 78 Jahre alt. Bei ihrer Ab-dankung redete ich über den 23. Psalm, denn in demselben war die Erfahrung ihres ganzen Lebens niedergelegt. — Wir werden der Heimgegangenen gerne gedenken.

Prediger F. S. Kurz.

### Sinn oder Unsinn?

Von einem gehörlosen Schuhmachermeister.

„Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?“ Bitte, lies ruhig weiter! Denke nicht, das ist ein alter Spruch, den vernehmen wir jeden Sonntag bei der Predigt. Davon kann ich aber nicht leben, nicht einmal vom Sonntag zum Montag. Das nüchterne Leben